

Cillier Zeitung.



Pränumerations-Bedingungen.

Für Cilli:	Mit Post- verfendung:
Monatlich 55	Monatlich 1.50
Vierteljährig . . . 1.50	Vierteljährig . . . 3.60
Halbjährig 3.—	Halbjährig 3.20
Jahresjährig 6.—	Jahresjährig 6.40

samt Zustellung
Einzelne Nummern 7 kr.

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag
Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Cillier Zeitung“, Her-
rengasse Nr. 6 (Bühnenstraße von Johann
Kafisch).

Audwärts nehmen Inserate für die „Cillier
Zeitung“ an: R. Woffe in Wien, an allen
bedeutenden Städten des Continents, Jos. Klein-
reich in Graz, A. Doppelst und Rotta & Comp.
in Wien, J. Müller, Zeitungs-Agentur in
Salzbach.

Die Kaiserbegegnung.

Der Tag von Danzig ist vorüber. Und während in der Presse des Continents leichte Grübeleien mit kühnen Combinationen über die Ursache und den Zweck der Kaiserbegegnung nachjüttern, dringt plötzlich aus dem Orient die Kunde, daß eine Militär-Revolution den Khedive gezwungen habe, seine bisherigen Rathgeber zu entlassen. Diese Nachricht bildet gewissermaßen das bengalische Feuer zur Begrüßungsscene in Neufahrwasser, ja sie wird geradezu ausgenützt um die Nothwendigkeit der Monarchenzusammenkunft zu erweisen. Der Zufall, der doch miunter auch in der Weltgeschichte seine eigenthümliche Rolle spielt, kommt hier sehr gelegen, namentlich solchen, die aus den unbedeutendsten Bewegungen oder Aeußerungen eines Potentaten mit Gewalt ein welterschütterndes Ereigniß herausklügeln wollen.

Wer jedoch die Kaiser-Entrevue ruhigen weder von Optimismus noch Pessimismus getriebten Blickes betrachten wollte, der würde in ihr wohl zum besten Willen nicht eine Verschiebung der politischen Constellation Europas herausfinden. Daß Kaiser Wilhelm vielleicht Sehnsucht hatte den Enkel seiner Schwester zu sehen und zu sprechen, entspricht viel eher einem Gemüthsaffecte, als von politischen Motiven des deutschen Reichskanzlers. Daß Kaiser Alexander mit Freuden einen ihm gestellten Wunsch seines greisen Ohms erfüllt, finden wir ebenso natürlich. Daß die Zusammenkunft plötzlich und unvermuthet stattfand, ist wohl zwar erklärlich, denn der Czar, dessen Leben fortwährend der Nihilismus bedroht, wird kaum ein Reiseprogramm von langer Hand vorbereiten lassen, und seinen Feinden Zeit und Gelegenheit

zu geben ihre Minierarbeiten zu machen. Und selbst der Umstand, daß der Kanzler Fürst Bismarck der Begegnung beiwohnte, läßt sich darauf zurückführen, daß Kaiser Wilhelm seinen Großneffen, der zum erstenmale als Kaiser eintraf, mit vollem Festgepränge empfangen wollte. Daß die Angst vor einem Attentate, die Begegnung so plötzlich, so unerwartet erscheinen ließ, möchten wir sogar in dem Umstande erblicken, daß es bis zum letzten Augenblicke fraglich blieb, ob Kaiser Alexander wirklich deutschen Boden betreten werde, ob nicht auf offener See allein die Begrüßung und Verabschiedung stattfinden werde.

Von den Besprechungen, die zwischen beiden Monarchen stattfanden möchten wir in erster Linie an solche denken, welche sich gegen die internationale Revolution, vor der ja auch Kaiser Wilhelm bangt, richten.

Erfreulich ist es indeß, daß die maßgebende Wiener Presse mit festem wohlbegründetem Vertrauen auf die sichere Treue der deutschen Freundschaft baut.

Die „Neue Freie Presse“ führt aus: Schlimm wäre die Entrevue für Oesterreich-Ungarn gewesen, wenn das Bündniß mit Deutschland nicht bestände, und einzig weil das Bündniß besteht, ist die „Neue Freie Presse“ beruhigt und erkennt den friedlichen Charakter der Entrevue an. Wir trauen Rußland nicht, sagt die „Neue Freie Presse“, aber wir trauen Deutschland. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“, ebenfalls befriedigt von der Entrevue, erklärt, es sei desto besser für Oesterreich, wenn die deutsche Politik ein friedliches Verhalten Rußlands gegen uns bewirkt. Das Blatt glaubt, die Annäherung der Ostmächte werde Gegenwirkungen bei den Westmächten her-

vorrufen und ist neugierig auf die Stellungnahme Italiens. Die „Deutsche Zeitung“ glaubt nur an eine leidliche Freundschaft ad hoc zwischen Deutschland und Rußland, aber an keinerlei neue Wendung in der deutschen Politik.

Und gewiß verflören Kaiserbündnisse allen Zauber, wenn ein unerwarteter Besuch sie im Handumdrehen trüben oder zerstören könnte.

Zur Volkszählung in Oesterreich.

Von Prof. Dr. J. von Juraschet.
(Schluß.)

Uns erscheint ferner der Vergleich mit der in den Jahren 1870 — 1880 durch Berechnung festgestellten Bevölkerung als ganz überflüssig. In den ersten Jahren nach der Zählung von 1869 hat man in den österreichischen statistischen Jahrbüchern die Volkszunahme und den jährlichen Stand der Bevölkerung nach einem ganz unrichtig angenommenen Zuwachssperzent von 0,911 fixirt und als sich dies durch die Thatsachen als zu groß erwies, nach einem uns nicht bekannten Percent die Berechnung derselben Daten gegeben. Hätte man die relative Jahreszunahme, welche sich für die Zeit von 1830—1869 mit 0,75% ergibt, als Grundlage der Berechnung angenommen, so würden sich die Resultate der Zählung und der Berechnung fast vollkommen decken, während sich so die colossale Differenz eines Plus von 254.532 der Berechnung herausstellt. Es ist aber gar nicht abzusehen, was der Vergleich nützen soll. Er beweist doch nichts Anderes, als daß ein verfehltes Zuwachssperzent gewählt wurde und dies ist schon dadurch constatirt, daß man es neben dem durch die Zählung gefundenen bekannt gibt.

Feuilleton.

Die rothe Spinne von Foum-Si.

Novelle von Gustav Schneider.
(7. Fortsetzung.)

— Edler Herr, ich habe Euer Gebet soeben gehört, ohne Zweifel hat der große und mächtige Chin es so gewollt, dieweil er Euch durch mich erhören kann.

— Durch Euch? Wieso? fragte der Fremde ganz erstaunt, indem er Jit mit neugierigem Blicke maß.

— Ja, durch mich! versetzte sich verneigend Jit.

Und nachdem er darauf dem Fremden gesagt, wer er sei, erzählte er ihm von Liou-Siou, welche alle die Reize und Tugenden einer Gattin, wie er sie eben für seinen Sohn wünsche und erbeten habe, in sich vereinige. Er ging bei dieser seiner lobenden Schilderung so weit, daß der Unbekannte sich eines leichten Lächelns nicht erwehren konnte.

— Ihr seid ein vortrefflicher Verwandter, sagte derselbe darauf, da Ihr aber, wie ich höre, der Vetter dieses vorzüglichen jungen Mädchens seid, warum heirathet Ihr sie den nicht selbst?

— Ich? . . . Ich? stotterte der arme Jit erröthend. Ich bin nicht reich genug, zudem auch gedente ich mein Leben dem Studium zu widmen.

— Das ist etwas Anderes! Gut denn! Ich danke Euch; werde nicht unterlassen, mir in diesen Tagen von Madame Liou die Erlaubniß einzuholen, ihr meine Aufwartung machen zu dürfen, und wenn ich das Mädchen so finde, wie Ihr es mir beschrieben, so sind meine Frau und ich Euch dankbar, denn wir werden sie für unsern Sohn zur Frau erbitten. Ich heiße Lin, setzte der Fremde alsdann hinzu, und bin eines der Mitglieder des Hoppo, und sobald die Verbindung sich schließt, steht Euch mein Einfluß zur Verfügung.

Der Hoppo aber ist in Canton eine gar mächtige Handels-Verbindung und überaus reiche Societät, welche nicht nur die Revenuen der Douane der Süd-Provinzen erhebt, sondern auch die Hauffe und Baiffe des Thees erzeugt, kurz es ist ein kleiner Staat im Staat; ihm als Mitglied anzugehören, heißt sehr reich sein.

Jit war in nicht geringer Verlegenheit, indem er jetzt erst bedachte, wie er sich nur so ohne Umstände an den angesehenen und einflußreichen Mann habe wenden können, er stotterte einige Entschuldigungen, gab dem Herrn Lin die Adresse seiner Tante, worauf er sich mit Thränen in den Augen, ehrfurchtsvoll grüßend zurückzog.

Nachdem er sich so in völliger Selbstlosigkeit zu einem ganz eigenthümlichen Schritte hatte hinreißen lassen, konnte er jetzt bei ernster und reiflicher Erwägung nicht ganz verkennen, wie er selbst die unübersteigbare Barriere zwischen Liou-Siou und sich mit aufgerichtet habe. Jit weinte, dann aber faßte er einen Entschluß: er wollte der Tante und Cousine einen letzten Besuch machen, der Ersteren, um ihr anzuzeigen, was sich zugegetragen, der Letzteren aber, um für immer von ihr Abschied zu nehmen.

Da er bei seinem ersten Besuch Madame Liou zufällig nicht traf, so ging er am nächsten Morgen wieder hin. Dies waren die beiden Besuche, welche derzeit die Eifersucht Tchou's so sehr erweckten.

Dem reichen Lin nun war die Sache voller Ernst. Bierundzwanzig Stunden nach dem Zusammentreffen mit Jit schickte er eine Vertrauensperson zu Liou-Siou's Mutter: vierzehn Tage später waren beide Familien völlig einig und die Heirath Liou-Siou's mit dem jungen Lin eine beschlossene Sache.

Vater und Mutter des jungen Mannes waren beide entzückt über das junge Mädchen, er selbst, dem die heilige Sitte es nicht erlaubte, die Zukünftige vor dem Hochzeitstage zu sehen, war es über die Berichte der Eltern nicht weniger und erwartete mit Ungeduld den Tag des Festes.

Von Bedeutung wäre dagegen der unterlassene Vergleich mit der Volksbewegung gewesen. Die Ziffer, welche Schimmer (der Verf. der Einleitung obcitirter Publication) für Bevölkerungsberechnung diesfalls bringt, ist ganz unrichtig angewendet. Die Civilbevölkerung allein hat sich nämlich bis Ende 1879 auf 21,861.770 Menschen vermehrt und man muß dazu noch das vorhandene Militär, sowie den Zuwachs des Jahres 1880 rechnen, wenn man eine mit dem Zählungsergebnisse vergleichbare Zahl finden will. 1869 wurden nun 177.449 Mann ausgewiesen und man kann mit Rücksicht darauf, daß im vorläufigen Zählungsergebnisse nicht das ganze Militär einbezogen erscheint, etwa 150.000 zur obigen Summe hinzurechnen. Die mittlere Jahreszunahme zwischen 1876 und 1879 betrug ferner 164.424. Vermehrt man obige Ziffer um die beiden angegebenen, so erhält man 22,176.194 Menschen als durch die Volksbewegung festgestellte Bevölkerung Oesterreichs Ende 1880. Da diese Zahl von der des Zählungsergebnisses nur um 45.510 abweicht, so kann man von ihr gewiß nicht sagen, daß sie „weiter absteht, als das Resultat bei Verwendung des Zuwachskoeffizienten.“ Ueberhaupt muß man bedauern, daß die österreichischen statistischen Jahrbücher nicht beide Berechnungen des Volksstandes bringen, da nur so ein Einblick in den Gang der Volkszunahme gewonnen werden kann.

Außer dem Hauptresultat der Zählung wurde durch die obcit. Publication auch die Bevölkerungsziffer der Bezirkshauptmannschaften und der Gerichtsbezirke bekannt gemacht. Dagegen fehlt die Angabe der durch die Aufnahme der Umgangssprache zu fixirenden Stärke unserer Nationalitäten. Freilich wird das Resultat kaum ein richtiges sein, denn der Nationalitätenhader hat dafür gesorgt, daß zahlreiche unrichtige Angaben (und wie es scheint hauptsächlich zu Ungunsten der Deutschen und Ruthenen) gemacht wurden. Interessant sind schließlich die in der citirten Schrift gebrachten Notizen über die verschieden große Zunahme der einzelnen Bezirke. Daraus ergibt sich, daß Deutsche, Ruthenen und Italiener sich stärker vermehren, als unter gleichen Verhältnissen Polen und Tschechen. Ob dieser Satz allgemein richtig und worin die Ursache der Erscheinung gelegen ist, könnte nur durch eine genauere Untersuchung klargestellt werden, hierfür muß aber die Veröffentlichung des definitiven Resultates der Volkszählung abgewartet werden.

Cilli, 14. September. (Orig.-Corr.) [H e r e i e n gegen den Abt von Cilli.] Jrgend ein tonsurirter Correspondent aus dem Sanntthale greift in der letzten Sonntagsnummer der „Südt. Post“ den hochwürdigen Abt von Cilli in der unflätigsten Weise an, weil er in der bekannten Decanatsconferenz eine Discussion über den Rundschäftsentzug der Kautschischen Buchdruckerei nicht zulassen wollte. Nachdem That-

sachen nach bekannter gleichneriger Manier entstellt und gefälscht werden, tischt der gefaltete Herr Correspondent zum Schluß seiner Philippica wahrscheinlich zum größeren Grausen seiner gläubigen Leser, einige Tiraden gegen Freimaurerthum und Liberalismus auf. „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“, drum ist's auch unnützlich sich des Näheren mit der gemeinen Enunciation des Herrn Sanntthaler Correspondenten zu befassen. Wenn es ihm aber noch nicht bekannt sein dürfte, so möge er's zum zweitenmale an dieser Stelle lesen, daß: der königliche Vater unserer Kronprinzessin selbst Freimaurer ist, daß der Kronprinz des uns eng verbündeten Deutschen Reiches sogar Großmeister des Ordens ist, gerade so, wie der Prinz v. Wales — es also zum Mindesten eine Gemeinheit ist, hohe Verwandte und Verbündete unseres Kaiserhauses durch fortwährendes Hegen und Poltern gegen das Freimaurerthum zu verunglimpfen. Bevor man daran geht Zeitung zu schreiben, muß man mehr lesen und wissen als sein Brevir, muß man die Welt besser und weiter geschaut haben als aus der gemüthlichen Laube seines Pfarrhofgartens. Drum bevor Du wieder geachtete Priester verunglimpfst schau Dich ein wenig um in der Welt, vielleicht gelingt Dir's Correspondenzschreiben dann besser. Man erkennt gewisse Leute auch dann noch, wenn sie in der verantwortlichen Haut eines Marburger „Löwen“ stecken.

Schönstein, 12. September 1881. (Orig.-Corr.) [Sü d s t e i r i s c h e J u n k e r e i e n.] Die „Südt. Post“ vom 20. August d. J. bringt aus Schönstein einen Artikel über Schulangelegenheiten. In diesem Artikel gibt der Correspondent seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daß bei dem riesigen Aufwande, den die neue Schulära der Bevölkerung Steiermarks auferlegt, die Volksbildung nicht in gleichem Maße Fortschritte mache. In seiner Gerechtigkeitsliebe erhebt der Herr Correspondent Klage gegen die Thätigkeit — vielmehr Unthätigkeit — der neuen Schule indem er die Fortschritte der alten in ein verhältnißmäßig viel günstigeres Licht zu stellen versucht. Er sagt, „in 4 bis 5 (Herr Correspondent, richtiger in 6!) Jahren war die alte Schule im Stande, ihren Schülern die nöthigen Elementarkenntnisse einzutrichtern, ohne des jetzt so beliebten riesigen Aufwandes von Schulkräften u. s. f. und ohne der achtjährigen Schulbankhoblerie! Doch der Liberalismus will es so! O Du böser Liberalismus! Was hast Du angestellt! Die neue Schule muß nach Deinen Intentionen durch volle acht Jahre das Schulbankhobeln betreiben! Was werden unsere Tischtler dazu sagen? Diese zahlen ihre Erwerbsteuer und hobeln zu dürfen, die Schule soll aber ungestraft in ihr Handwerk pfuschen und ihnen so schamlos Concurrerz bieten! — Nach weiteren Ausführungen des genannten Blattes genügte früher eine Lehrkraft, um — wieviel? — Kindern die nöthigen Kenntnisse in 4 bis 5 Jahren einzutrichtern, und jetzt dürften drei Meister zu viel sein, um über 300 Kindern das Schulbankhobeln, in acht Jahren beizubringen. — Ganz richtig, hier hat das volkfreundliche Blatt den Nagel auf den Kopf getroffen, und wir stimmen seinen Ausführungen, betreffend die Parallisirung

des Kostenaufwandes, welchen die liberale neue Schule dem Lande auferlegt, mit den ungenügenden Fortschritten derselben bei, müssen jedoch den Correspondenten höflichst einladen, daß er einmal in unsere Classenbücher eine flüchtige Einsicht nehme. Vielleicht vergeht ihm bei Anblick der Zahlen dann die Lust, den Liberalismus von dieser Seite anzugreifen, und er entschließt sich, die mifflischen Schulzustände bei einer anderen, ihm wahrscheinlich nicht weit entfernten Partei zu suchen. Aus den Classenbüchern könntest Ihr, unzufriedenen Kritiker ersehen, daß es bei uns in Schönstein mit dem von Sr. Majestät dem Kaiser sanctionirten und nicht vom Liberalismus aufgedrungenen neuen Volksschulgesetze denn doch nicht so schlimm ausfiele. Dieses Gespenst, die achtjährige Schulpflicht weiß man bei uns — wie auch anderorts zu umgehen und wo es nicht geht — dort wird — geholfen und auf diese Art wird die achtjährige Schulpflicht trotz der energischen Entgegenwirkung von Seite der Schulbehörden auf 3 bis höchstens 4 Jahre reducirt. Hat dann der Bauer, dem Ihr die neue Schule so schwarz malt, nicht Gelegenheit genug, die Kräfte seiner schulpflichtigen Kinder während ihrer achtjährigen Schulpflichtdauer selbst, durch volle 4 bis 5 Jahre bei seinen Feldarbeiten zu benützen? (das ist erfreulich!) — Und doch, wir wollen nicht verzagen, wir wollen warten und dann prüfen und urtheilen. Nur stellen wir noch die Frage: Woher rühren derlei mifflische Schulzustände? — Spiegelberg, ich kenne Dich — — Weiter schreibt der Correspondent der „Südt. Post“ im selben Artikel: „Wir Steuerträger haben das Recht zu verlangen, daß für unsere schwer erworbenen Steuer-gulden die Ausbildung unserer Kinder vorchriftsmäßig erfolge! Nun denn, wer verbietet Euch, von Euren Rechten Gebrauch zu machen; seid Ihr nicht vielmehr verpflichtet, Euch dieses Rechtes zu bedienen, warum thut ihr es nicht! Könnet ihr bei Unterlassung Eurer Pflicht die neue Schule oder den Liberalismus verurtheilen? Benüget Eurer Recht und schidet die Kinder regelmäßig — durch volle acht Jahre — in die Schule! und diese wird nicht ermangeln, Euren gerechten Wünschen und den Anforderungen des Gesetzes zur Genüge zu entsprechen. Was schließlich den dem hiesigen Ortsschulrath vorgeworfenen Mangel an Energie betrifft, sei der Correspondent der „Südt. Post“ damit getröstet, daß es der Ortsschulrath nie unterlassen hat, seinen ihm durch das Gesetz auferlegten Verpflichtungen nachzukommen und den Schulbesuch, sowie er die gesammten seiner Wirksamkeit unterliegenden Schulangelegenheiten stets zu ordnen bestrebt war und ist, daß aber demselben von vielen Seiten — ununterbrochen Hindernisse entgegengestellt werden, mithin seine Anordnungen für das Gesamtwohl zu keinem günstigen Resultat gelangen können. Als Beweis dessen, führen wir nur die Angelegenheit unseres schon seit 10 Jahren projectirten Schulhausbaues an. Wer trägt da die Schuld? sapienti sat!

Wien, den 13. September. (Orig.-Corr.) [E i n l e g t e r V e r s u c h.] Es hat sehr stark den Anschein, als ob die in jüngster Zeit zu Tage getretenen deutsch-

Was nun Liou-Siou anbetrifft, so hatte sie mit kindlicher Ergebenheit den Mann, welchen ihre Mutter ihr plötzlich proponirt, hingenommen. Wohl zitterte sie manch' Mal bei dem Gedanken an die unbekannte Zukunft, wohl seufzte sie, indem sie It's gedachte, dennoch aber gab sie sich als echte Tochter Eva's nicht mehr als gern und mit Vergnügen den Vorbereitungen zur Hochzeit hin, das heißt, sie überwachte die Näherinnen, welche ihr die prächtigen Frauengewänder zuschnitten und fertigten, zu denen Lin ihr fünf reichgestickte Stücke Seidenzeug geschickt hatte.

Während dem sich dieses Alles zutrug, hatte sich der verliebte Schlachter, wie erzählt, von der Dienerin des Hauses, der schlauen Me-koui, arg hinter's Picht führen lassen, so daß der arme Narr nicht anders glaubt, als die schöne Nachbarin ehestens als seine kleine Frau heimzuführen zu können, bis ihm durch die Aufklärung der rothen Affischen sein Irthum klar geworden, worauf er in einem gräßlichen Wuthanfall die entsetzlichste Rache zu nehmen sich verheißt hatte.

Tags darauf sehen wir ihn jedoch anscheinend ruhig zur gewohnten Stunde seinen Laden öffnen und seine Kunden artigst bedienen; daß Me-koui nicht unter diesen . . . ist erklärlich. Ihre Furcht vor dem hintergangenen Schlachter, der, wie sie folgerte, die rothen Affischen unbedingt gelesen haben mußte, war gewiß nicht unnötig.

So verstrichen mehrere Tage, als sie eines Morgens einen günstigen Augenblick abwartete, um unbemerkt unter der Menge über die Straße zu schlüpfen und anderwärts ihren Einlauf zu besorgen. Am Ende der Straße angekommen blickte sie sich um und bemerkte jetzt erst zu ihrer nicht geringen Verwunderung, wie Laden und Fenster des Schlachters fest verschlossen waren.

Als sie dieserhalb Erkundigungen einzog, erfuhr sie, daß der Schlachter in den letzten Tagen seine sämmtlichen Angelegenheiten geordnet, sowie von seinen Bekannten und Freunden Abschied genommen habe, um sich in eine andere Provinz des Landes zu begeben. Er habe die Stadt verlassen, ohne daß man wisse, wohin er sich begeben. Einige der Leute meinten sogar, er sei nach Europa gegangen, da er seit langem schon China müde gewesen sei.

Dies war Alles, was Me-koui über ihren Nachbar in Erfahrung bringen konnte, doch genügte es, um sie zu erschrecken und bedenklich zu machen.

Ja sie überlegte selbst und fand es für das Richtige, der Frau des Hauses, Madame Liou, das Vorgefallene mitzutheilen, leider jedoch ließ sie die Furcht, entlassen zu werden, mit dem Bekennnisse anstehen.

Ein Tag nach dem anderen verstrich und der festgesetzte Tag rückte immer näher, die leichtfertige Me-koui aber, da sie nichts mehr von dem

Nachbar hörte, glaubte nicht anders, als der unglückliche Thou habe sich aus Verzweiflung etwa ein Leid angethan.

So kam es, daß an dem Tage, als der Balankin, in dem das junge Mädchen ihrem künftigen Gatten zugeführt wurde, vor der Thüre der Madame Liou in der Goldschlaggerstraße stand, Niemand mehr an den seit länger als zwei Monaten verschwundenen Thou dachte.

Nichts erinnerte an ihn als das Bild einer riesigen rothen Spinne, das die Waben des Quartiers sich gefallen hatten, in rother Kreide auf die geschlossenen Laden der Boutique zu entwerfen, ein abscheulich häßliches Ungethüm, welches, obgleich vom Regen gebleicht, Me-koui dennoch erzittern machte.

Neuntes Capitel. Gefaltete Unschuld.

Nachdem der Henker, der die unglückliche Liou-Siou bis zur Schwelle ihrer Gefängnißzelle begleitet, fortgegangen und nachdem sie die schweren Riegel der Thüre hinter sich zusallen hörte, saß sie auf der ihr zum Lager dienenden Matte zusammengesunken und unbeweglich da. Mehrere Stunden verstrichen, bis sie sich soweit zu sammeln vermochte, um das Gräßliche ihrer Lage zu begreifen.

Die Unglückliche gedachte ihrer Mutter und stellte sich den Schmerz und das Herzleid derselben

nationalen Kundgebungen besonders das Betonen des deutsch-nationalen Momentes, wie es in den Reden des Abgeordneten Herbst vor seinen Wählern in Zwitau und Rannitz zum Ausdruck kam in den leitenden Kreisen des gegenwärtigen Systems nicht ganz frei von Furcht betrachtet wurden. Die Hand des Staatsanwalts und das Preßgesetz lasten leider allzuschwer auf der liberalen Presse, als daß wir es versuchen könnten unsere diesbezüglichen Anschauungen geradehin zu äußern: allein da wir es ja eigentlich nicht sowohl mit dem Grafen Taaffe als vielmehr mit den von der Regierung bezahlten Blättern zu thun haben, so wird vielleicht doch ein solches Wort gestattet sein. Diese Blätter verhalten die Angst in welche sie durch die neueste Wendung der Dinge versetzt werden in sehr geringem Grade, allzu deutlich spricht sich das peinliche Gefühl, von welchem sie durch Herbsts Reden beschlagen worden, in den Spalten der Regierungsgesetze aus. Nun, wir begreifen diesen Schmerz denn in Wahrheit bedeutet die Enthüllung welche in Herbsts vor seinen Wählern in Zwitau und Rannitz abgelegten Rechenschaftsbericht enthalten war, einen bedeutenden Umschwung. Der verfassungstreue böhmische Großgrundbesitzer hat in früherer Zeit in Beziehung auf das deutsch-nationale Moment eine der gegenwärtigen Regierung sehr zu Statten kommende Indifferenz, oder richtiger Aengstlichkeit an den Tag gelegt. Diese Aengstlichkeit ist nun geschwunden; der Großgrundbesitzer, darüber kann nach Herbsts Erklärung in Zwitau und Rannitz kaum ein Zweifel mehr bestehen, hat sich unter das deutsch-nationale Banner gestellt und was dieses zu bedeuten hat, dafür fehlt es wieder den tschechisch-nationalen Blättern, noch den Regierungsgesetzen an dem nöthigen Verständniß. — Die neueste Wendung der Dinge bezeichnet von Seiten des verfassungstreuen Grundbesitzes geradezu einen Act der Resignation, und sein Heraustreten aus der in Beziehung auf das deutsch-nationale Moment bisher beobachteten ängstlichen Zurückhaltung ist nichts anders als ein letzter Versuch den abstrakt-österreichischen Begriff an irgend ein Concretes anzuknüpfen um so dem Staate seine Dauer und Festigkeit zu erhalten. Die nicht deutschen Nationalitäten des Reiches haben dieses Concrete; sie haben es eben in der nationalen Idee; allein die nationale Idee, wie sie sich bei den nicht-deutschen Völkern der diesseitigen Reichshälfte ausgeprägt hat, enthält keine staaterhaltende Kraft, sie wirkt vielmehr durch die mit ihr verbundene föderalistische Tendenz mehr centrifugal auslösend und zerbröckelnd als erhaltend. Der verfassungstreue böhmische Grundbesitzer aber will, daß der Staat erhalten bleibe. Die erhaltende Kraft aber erblickt er in der deutschen Sprache, von deren umfassender und centralisirender Kraft er sich die besten Wirkungen zum Wohle des Staates verspricht.

Aus dem Gemeinderathe.

Cilli, 14. September.

In der gestrigen Sitzung des Gemeinde-Ausschusses theilte Bürgermeister Dr. N e k e r m a n n

mit. Ihre ganze Vergangenheit mit all' den Bildern einer glücklich verlebten Jugend ging im Geiste an ihr vorüber. Ein unendliches Weh erfüllte ihren Busen bei dem Gedanken an ihre Wohnung, an ihre Dienerin, ihre vielgeliebten Blumen, deren Pflege ihr vormalig so reine und schuldlose Freuden verursacht, besonders aber bei dem Gedanken an den armen Jié, in dem der Polizei-Commissär einen Mörder zu entdecken glaubte. Alle jene Erinnerungen, wie grausam plünderen sie ihre Seele! Ein Thränenstrom entzückte ihren Augen.

Was nun die letzte, gräßlich mysteriöse und kluge Episode anbetraf, so hätte sie am liebsten die Möglichkeit derselben gelaugnet. Sie schloß die Augen und bat Gott, sie von dem schrecklichen Traum zu erlösen.

Doch was halfs? Indem sie die Augen wiederum öffnete, fiel ihr Blick auf die feuchten Mauern des Gefängnisses, die für die Dauer keinen Zweifel zuließen.

Als der Abend kam, und darauf die Nacht anbrach, führte diese neue Schrecken anderer Art mit sich, welche nicht weniger qualvoll waren.

Sie befand sich allein, ganz allein an diesem Orte des Entsetzens, verlassen von der ganzen übrigen Welt, zudem in den Händen jenes Ungeheuers, dessen Bild sie kaum aus ihrer Erinnerung zu verschleichen vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

mit, daß er heute zu den Landtagsverhandlungen nach Graz abreise und daß während seiner vierzehntägigen bis dreiwöchentlichen Abwesenheit der Vicebürgermeister Dr. Higersperger ihn in Gemeindeangelegenheiten vertreten werde. Hierauf überwies er den Gemeindevoranschlag pro 1882, den Voranschlag für den Armenfond und den Voranschlag für den Pfründnerfond pro 1882 der Finanzsection zu eingehender Prüfung und Antragstellung.

Unter den Einläufen befand sich eine Zuschrift des hiesigen städtischen Sparcasse-Ausschusses worin derselbe bekannt gibt, daß er statutengemäß beschloffen habe auch dieses Jahr die 5% Interessen des Reservefondes, welcher die Höhe von 185.427 fl. erreicht habe, also 9270 fl. der Stadtgemeinde zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken zu übergeben. Der Vorsitzende ersucht die Finanzsection demnächst über die Benützung dieser Subvention Vorschläge zu erstatten.

Ein Besuch mehrerer Hausbesitzer und Bewohner um Pflege der Gartengasse wird der Bau-section zugewiesen. Der gleichen Section wird auch ein Besuch der Grundbesitzer des Schloßberges und Petschounigs wegen Ueberlassung alter Brücklinge zur Erhaltung des Sannsteges in Polule zugetheilt.

Der Landesausschuß gibt bekannt, daß er das Gesuch der Stadtgemeinde wegen Erhöhung der Bürgerrechtstaxe auf eventuell 200 fl. nicht dem Landtage vorlegen könne. Dasselbe bezwecke eine Aenderung des Gemeindestatutes, hiefür genüge aber kein Beschluß, sondern es bedarf eines Gesetzes.

Das Comité der Regional-Viehhausstellung ersucht um eine Unterstützung des Unternehmens. Obzwar gedachte Ausstellung erst zu Beginn des nächsten Herbstes stattfindet, so wird doch die Finanzsection angewiesen, demnächst darüber einen Vorschlag zu erstatten.

Ein Erlaß des Ministeriums gibt bekannt, daß die ärarische Zinkhütte von der Errichtung eines Schugdammes entbunden sei. Für die Regelung des Simaschen Wehres wurde von der Statthalterei eine letzte Frist von 3 Monaten ertheilt.

Der Vorsitzende theilt weiters mit, daß gegen das stadtämtliche Verbot, Hunde in öffentliche Localitäten mitzunehmen, von mehreren Hundebesitzern der Recurs an den Gemeinde-Ausschuß ergriffen worden sei. Der Recurs wäre indeß an die Statthalterei zu richten gewesen. Der Gemeinde-Ausschuß drückt bei dieser Gelegenheit sein volles Einverständnis mit dem Verbote des Stadtmayors aus und beschloß den Recurs an die Statthalterei zu leiten.

Von den auf der Tagesordnung stehenden Berichten der Finanzsection werden die meisten in vertraulicher Sitzung verhandelt.

Dem Gesuche des Bürgerschülers Max Kompost um ein Stipendium zur Ermöglichung des Besuches der Lehrerbildungsanstalt in Marburg kann nicht Folge gegeben werden. Es wird jedoch über Antrag des Obmannes der Finanzsection dem Genannten eine kleine Subvention bewilligt, damit er die Aufnahmeprüfung ablegen und nach derselben sich eventuell um ein Bezirksstipendium bewerben könne. Hierauf erfolgte der Schluß der öffentlichen Sitzung.

Kleine Chronik.

Cilli, 7. September.

(Personalnachricht.) Gestern traf mit dem Triester Postzuge F. M. Baron Friedrich P a c e n y von Kitzbäden zur Inspection des Landwehrbataillons hier ein.

(Am steierm. Landes-Untergymnasium in Pettau.) an welchem das Zeichen für alle Schüler einen obligaten Gegenstand bildet, beginnt das Schuljahr am 16. September. Die Aufnahme in das Gymnasium findet am 14. und 15. September von 8—12 Uhr Vormittags in der Directions-Kanzlei statt.

(Besitzwechsel.) Das Gut Sternstein wurde von seiner bisherigen Besitzerin Frau Gräfin Michelburg an die Frau Consulgattin Alice Franzisca Faber verkauft. Den Verkauf vermittelte das concessionirte Bureau Plaug in Cilli.

(Ueberefahren.) In der Nacht auf den 11. d. wurde der Grundbesitzer Rančigaj aus Gutendorf von einem Güterzuge auf dem Bahndamme nächst der Zinkfabrik überfahren. Der Genannte, dessen Unfall einer Unvorsichtigkeit zuzuschreiben ist, starb nach zwei Stunden.

(B r a n n t w e i n.) Laut der Vollziehung des Gesetzes vom 23. Juni d. J. N. G. Nr. 62 erlassenen Kundmachung der k. k. Finanz-Landes-Direction sind in Steiermark: a. zur Entgegennahme der mündlichen und schriftlichen Anmeldungen des Beginnes und der Fortsetzung des Ausschankes und Kleinverschleißes von gebrannten geistigen Getränken in landesüblich verschlossenen Gefäßen und in versiegelten Flaschen von einem Liter und darunter, b. zur Uebernahme und Abkündigung der für jedes halbe Jahr in Vorhinein zu entrichtenden Abgabe endlich c. zur Entgegennahme der Anmeldungen über die durch die Gewerbebehörde genehmigte Uebertragung der Betriebsstelle eines unter dieses Gesetz fallenden Unternehmers in ein anderes Haus oder auf einen andern Platz innerhalb eines und desselben Ortes, die k. k. Steuer- und Hauptsteuerämter für den Umfang ihres Bezirkes berufen, während das k. k. Hauptsteueramt in Graz diese Funktionen noch überdies für den Umfang der Landeshauptstadt Graz zu versehen hat.

(Exempla trahunt.) „Dem Slov. Narod“ wird aus Cilli geschrieben, daß Dr. Duchatsch im Landtage die Slovenen angruzen (bruhati) würde. Das werden doch wohl nicht die Laute sein, die man lernen soll um sich mit den Slovenen verständigen zu können? Oder sollte Franzl doch Recht haben?

(Zu erbärmlich.) Die „Südsteirische Post“ hat nunmehr den von ihrem Veröfnungsgeister tiefenden Gipfel der Gemeinheit erreicht. Auf die bloße Vermuthung hin, daß Dr. Duchatsch der Autor der in unserem Blatte erschienenen Marburger Correspondenzen sei, greift sie zu einem für die elendste Journalistik verabscheuungswürdigen Mittel, um ihren muthmaßlichen Gegner zu verlegen. Sie wirft ihm körperliche Gebrechen vor. Wir finden die Sprache zu wortarm um diese bestialische Gemeinheit, diese sittliche Verworfenheit richtig zu kennzeichnen. Der clericalen Kragbürste jedoch wollen wir sagen, daß ihre diesmaligen Sudeleien an eine unrichtige Adresse gerichtet waren, daß unsere Marburger Correspondenzen weder von Dr. Duchatsch herühren noch von ihm inspirirt sind.

(Ein steirisches Kuchelbad.) Die fortwährenden Hegerien der nationalen Blätter haben es richtig dahin gebracht, daß mehrere Bursche von Neufürchen am Sonntag den 11. d. nach Hochenegg zogen, um dort einen Kaufhandel zu provociren und die als nemškutarji von gedachten Blättern verschrieenen Hochenegger mit Anitteln vielleicht zum Slovenismus zu bekehren. Fünf Bursche an der Zahl kamen als Avantgarde, sie traten in ein Gasthaus mit blanken Messern, mit welchen sie Drohungen ausstoßend herumstapelten, begannen Gläser zu zertrümmern und kündigten an, daß noch 30 Burschen, ebenfalls mit Messern bewaffnet, einrücken werden. Da die Gefahr öffentlicher Gewaltthatigkeiten eminent war, und der Gemeinbediener als Sicherheitsorgan zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung den Burschen gegenüber machtlos war. Da endlich alles gütliche Zureden nichts half, so ersuchte der Herr Bürgermeister die Feuerwehr, sie möge die Ruhe und Ordnung erhalten und die Angreifer entfernen. Auf das übliche Alarmsignal stellten sich sofort die Feuerwehrmänner ein. Da nun die Bursche im gütlichen Wege nicht den Platz räumen wollten, so wurden sie von der Feuerwehr über das Weichbild des Marktes hinausgetrieben. Selbstverständlich ging es nicht ohne Schläge ab. Zum Glück wurden die Feuerwehrmänner der Bursche Meister und so legtere außer Stand gesetzt ihre gefährlichen Drohungen zu verwirklichen. Man kann aus diesem Vorfalle entnehmen, daß die Hegerien bereits Früchte tragen und daß die national-clericalen Heger der Untersteiermark um kein Haar besser sind als ihre tschechischen Vorbilder.

Priv.-Telegr. d. „Cillier Zeitung.“

Pest, den 14. September. Hier herrscht eine lebhaftige Agitation für Schaffung eines Gesetzes über die Vereidigung der Armee auf die Verfassung.

Ulysses, den 14. September. Die Bauern des Riesengebirges entsenden eine zahlreiche Bauerndeputation zum Bauerntag in Aufsig.

Prag, den 14. September. Der Andrang tschechischer Kinder in deutsche Schulen ist überaus stark. Die Tschechenblätter beehren die betreffenden Eltern mit den Schmeichelnamen Renegaten, Apostaten etc.— Der Landeslehrer bewilligte die Errichtung einer fünfschlägigen tschechischen Schule in Prachatitz.

Cairo, den 14. September. Das neue Cabinet ist noch nicht gebildet, die alten Minister amtiren weiter.

Constantinopel, den 14. September. Der englische Generalconsul Malet ist gestern in Sachen des ägyptischen Aufstandes nach gehabter Audienz beim Sultan nach Alexandrien abgereist.

Prag, den 14. September. In Reichenberg fand eine Versammlung der Banken und Creditinstitute behufs Arrangement mit der Firma Mendel statt. Die Forderungen wurden vollkommen geordnet.

Course der Wiener Börse

vom 14. September 1881.

Goldrente	93.50
Einheitliche Staatsschuld in Noten .	75.95
" " in Silber .	76.80
1860er Staats-Anlehensloose	130.25
Banfactien	829.—
Creditactien	346.90
London	117.80
Napoleonb'or	9.35 ¹ / ₂
L. L. Münzducaten	5.56
100 Reichsmark	57.50

Eisenbahn-Fahrordnung.

Richtung Wien-Triest.

	Ankunft	Abfahrt
Tages-Eilzug	3.40	3.42 Nachm.
Nacht-Eilzug	3.34	3.36 Nachts.
Postzug	11.32	11.42 Mittag.
Postzug	11.42	11.47 Nachts.
Gemischter Zug	5.22	5.30 Nachm.

Richtung Triest-Wien.

	Ankunft	Abfahrt
Tages-Eilzug	1.12	1.14 Nachm.
Nacht-Eilzug	12.24	12.26 Nachts.
Postzug	3.55	4.01 Früh.
Postzug	4.26	4.32 Nachm.
Gemischter Zug	9.11	9.19 Vorm.

Secundärzug

ab Cilli 6 Uhr Früh Anf. Laibach 9 Uhr 24 M. Vorm.
ab Laibach 5 Uhr 45 M. Abds. Anf. Cilli 9 Uhr 4 M. Abds.

Abfahrt der Posten

von Cilli nach:

Sachsenfeld, St. Peter, St. Paul, Franz, Mättinig, Trojana, Lutaweh, Domsale, Laibach um 5 Uhr Früh.
Fraslan, Fraßberg, Laufen, Oberburg um 5 Uhr Früh.
Wöllan, Schönstein, Miffing, Windischgraz um 5 Uhr Früh.
Neuhaus um 7 Uhr Früh, 12 Uhr Mittag.
Hohenegg, Weitenstein um 12 Uhr Mittag.
Sachsenfeld, St. Peter, St. Paul, Franz um 12 Uhr Mittag.

Gefertigter zeigt den hohen Herrschaften und einem verehrten Publicum an, dass er mit 22. d. M. ein **Rlemer- u. Sattler-Geschäft** eröffnet und Tapeziererarbeiten in- und ausser dem Hause übernehmen wird.
Hochachtungsvoll

Friedrich Josef Paulin
Schönstein Nr. 30.

Eine gut überspielte Violine

sammt den beiden ersten Cursen von H. Hohmann, ist billig zu verkaufen. Anfrage in der Expdt. d. Bl.

Gesucht wird ein

Stubenmädchen,

welches gut frisieren und nähen kann **Kapaunhof**
1. Stock. 486—2

Ein sehr anständiger Kostort

für Studierende und Fräuleins, mit Clavierbenützung etc. ist zu erfragen Post restante Graz „St. N.“ 471—3

Zahnärztliche Operationsanstalt
und
zahntechnisches Atelier
CILLI,
vis-à-vis dem Bahnhofe, Café Hausbaum.

—

Zahnplomben in Gold, Amalgam, Cement etc. **Zahnoperationen** schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie.

Künstliche Zahnstücke werden je nach ihrer Grösse in wenigen Stunden, ganze **Gebisse** in 1—2 Tagen schmerzlos eingesetzt. 453—

Wichtig für Damen!

Von meinen rühmlichst bekannten **Wollschweissblättern** die nicht kühlen und nie Flecken in den Taillen der Kleider entstehen lassen, hält für Cilli und Umgebung allein auf Lager: Herr **Alexander Metz** „zum Schmetterling“. Preis pr Paar 30 kr. — 3 Paare 85 kr. Wiederverkäufern Rabatte.

Frankfurt a. M., im September 1881.
488—10 **Robert v. Stephani.**

Getrocknete 483—3

Rindsdärme

rein geputzt, kauft jedes Quantum die Klaffer zu 3¹/₂ kr. die Wichsfabrik **L. Prügghof** in Cilli, Grabengasse 40.

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause, mit guter Schulbildung, wird aufgenommen in der **Gemischtwarenhandlung** des **Anton Jaklin**, in **Weitenstein.** 485—2

Ein Lehrjunge 482—3

aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird sogleich aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung des **L. Schwentner** in **Franz.**

Der gesammten Heilkunde 490—3

Dr. Joh. Hostonski

hat sich als prakt. Arzt in **Hochenegg** niedergelassen.

Kundmachung.

Mit Genehmigung der höchlöblichen k. k. Landesschulbehörde wird das Schuljahr 1881/82 am **k. k. Staatsgymnasium zu Cilli** am **ersten Oktober** eröffnet werden. Die Einschreibung der Schüler findet am 28., 29. und 30. September von 9—12 Uhr Vormittags in der Direktionskanzlei statt; die Aufnahmsprüfungen für die erste Klasse werden am 1. Oktober, für die übrigen Klassen, wie auch die Wiederholungsprüfungen am 30. September vorgenommen werden. Alle weiteren Bestimmungen sind aus der im Gymnasialgebäude affigirten Kundmachung zu entnehmen.

K. k. Gymnasial-Direktion in Cilli,

487—2

den 13. September 1881.

Die Schüleraufnahme

an der steiermärkischen Landes-Bürgerschule in Cilli

fidet ausnahmsweise am **23., 24. und 25. September** d. J. in der **Directionskanzlei der Landes-Bürgerschule** täglich von 9—12 Uhr Vormittags und von 2—6 Uhr Nachmittags statt. Neueintretende haben ihre Vorkenntnisse in einer Aufnahmsprüfung zu zeigen, ihren Geburtsschein und zur Befreiung vom Unterrichtsgelde das Dürftigkeitszeugniß mitzubringen und sind von ihren Eltern oder deren Stellvertretern vorzustellen.

Cilli, am 10. September 1881.

485—1

Die Direction.

A. Vidal & Comp.

k. k. priv. Kaffee-Surrogat-Fabrik

Niederdorf (Tirol)

Ravensburg (Württemberg)

empfehlen ausser den bisher erzeugten bestrenommirten

373—20

FEIGEN-KAFFEE

nun auch ganz reinen, echten

CICHORIEN-KAFFEE,

in Packeten oder Cartons in allen-Specerei- und Delicatessen-Handlungen zu haben.

Die überraschend günstige Aufnahme unseres neuesten Erzeugnisses beweist, dass es gelungen ist, dem vielseitig ausgesprochenen Wunsche nach einem ebenso guten als billigen Kaffee-Surrogate vollständig zu entsprechen und bitten wir stets ausdrücklich **Vidal's Feigenkaffee** o. **Vidal's Cichorienkaffee** zu verlangen und auf unsere Unterschrift oder Schutzmarke zu achten.